

PLEASURE PRESSURE

Einführung von Anne Prenzler

Die Texte der Arbeiten aus der Serie „Keine Erwartung an Nacktschnecken“ von Nina Aeberhard haben alles, was ein guter Roman oder einer guter Prosatext braucht. Die Art und Weise der Schilderung zieht uns unweigerlich in die Geschichte hinein, ohne zu viel zu erklären oder gar zu psychologisieren. Was zutage tritt, ist der Widerspruch, diese Tiere einerseits interessant zu finden oder sogar mit ihnen zu spielen – und sie andererseits zu töten. Der Text führt das mit einer gewissen lakonischen Kühle im Ton vor, und erzeugt zugleich einen emotionalen Erfahrungsraum.

Die Arbeiten von Nina Aeberhard verhandeln eine sehr persönliche und zugleich sehr analytische Befragung von Materialien und Dingen. Zum einen geht es um die Untersuchung der Eigenschaften auf einer zunächst physischen Ebene – sehr nachvollziehbar an Beispielen wie Schleim oder Pelz, Holz oder Metall, Ton oder einem runden, weißen, sehr schönen Mond-Topf, den sich die Künstlerin aus Korea mitbringen ließ. Es geht weiter darum, welche Empfindungen diese Dinge auslösen? Was nehme ich wahr? Schönheit? Angezogen sein? Abgestoßen sein?

Die Empfindungen und psychologischen Befragungen betreffen auch die körperliche Ebene – leicht nachvollziehbar zum Beispiel an der Hand mit Schleim aus der Serie „Keine Erwartung an Nacktschnecken“ oder an der Arbeit aus der Serie „weich bleiben“, die zwischen zwei nackte Beine fotografiert – und auf Füße, mit rot lackierten Nägeln, einen weichen Teppich, ein Stück Holzfußboden und ein weißen Stück Küchen- oder Toilettenpapier fokussiert – ein intimes Bild, das uns als Betrachtenden keine Chance lässt, dieser Körperlichkeit zu entgehen – zugleich eine Arbeit, in der es um formale Fragen geht, die in Ausschnitt, Farbigkeit, der Verteilung von Schärfe und Unschärfe – in der Perspektive bewusst und kühn komponiert ist.

Ein strenger Bildaufbau, ein gewisser Minimalismus und ein klug kalkulierter Einsatz von Linien im Bild, wie sie durch Flächen, Kanten oder Licht gebildet werden, spielen in den Arbeiten der Serie „Keine Erwartung an Nacktschnecken“ ebenso wie in den aktuellen Arbeiten der Serie „Pleasure Pressure“ eine wichtige Rolle.

Wenngleich die psychologische Befragung von Materialien und Dingen weitergeht. Für die Arbeiten der Serie „Pleasure Pressure“ untersucht Nina Aeberhard die Schönheit koreanischer Mondtöpfe oder einer antiken Figur, sie präsentiert Found Footage Material neben eigenen Fotografien, es gibt niedliche Häschen und vielerlei Steine und Gesteinsformationen wie so genannte Gletschertöpfe. Kaltes und Hartes, das seit Jahrmillionen seine Form nicht verändert, und lebendige Objekte, die daneben sehr verletzlich wirken. Aber auch die steinernen Objekte wirken miteinander sehr organisch, erinnern an Körperliches, Sexuelles. Fast scheint es so als würde Nina Aeberhard die psychischen Qualitäten der Objekte und Materialien erkunden wollen – was sie zweifellos tut, aber dann springen die Bilder in ihrer formalen Strenge wieder in eine allgemeinere Ebene, auch durch die Kombination mit weiteren Arbeiten, die eher abstrakt von Licht und Linien handeln oder die – sehr minimal in der Anlage – zum Beispiel auf einen einzigen, perfekt runden Stein fokussieren als Untersuchung von Form, Licht und Schatten. Es geht eben nicht um psychologisierende Erzählungen und doch finden sich viele Anknüpfungspunkte für Empfindungen und für Geschichten, wie die über die Kraft des Wassers, das unter den Gletschern wirbelartige Vertiefungen im Stein hat entstehen lassen, unter hohem DRUCK – aber eben diese Erzählung über die Gletschertöpfe braucht es eigentlich nicht, um zu SEHEN, was Nina Aeberhard uns hier vorführt: Härte, Schönheit, Verletzlichkeit in einem allgemeinen, abstrahierten Sinn.

Es sind Arbeiten, die das Allgemeine mit dem Besonderen verbinden, die formal agieren und argumentieren und die zugleich Nähe erzeugen und psychologische Phänomene verhandeln. Und es sind Arbeiten, die dabei ihre Rätsel gerne für sich behalten – und wahrscheinlich daher auf eine verführerische Weise poetisch wirken.

Die Arbeiten mit dem sprechenden Titel „Prototypen psychischer Prothesen“ von Kathrin Jobczyk sind als Versuchsanordnung zu verstehen. Mit ihren ausladenden Formen scheinen es Erweiterungen des menschlichen Körpers zu sein, die aber weniger auf den Ausgleich physischer Defizite, also fehlender Körperteile oder Organe abzielen, als vielmehr darauf, psychische Probleme auszugleichen oder bestimmte Fähigkeiten zu erweitern, zum Beispiel sich im richtigen Abstand zu anderen zu üben.

Das weiche Material Schaumstoff deutet darauf hin, dass es auch um Schutz geht und um den Ausgleich von Druck. In der Psychologie gibt es den Begriff Schutzmechanismus bzw. Abwehrmechanismus. Dabei handelt es sich in der Regel um gut eingeübte Strategien – wie eben andere auf Abstand zu halten, die aber nicht immer einfach sind, weder für den/die Betroffenen, noch für ihre Mitmenschen. Die Verwendung der „Prototypen psychischer Prothesen“ sind tragbar und können von Besucher*innen benutzt werden. Die Anwendung ist allerdings nicht unproblematisch. So ist der flexible Abstandhalter nicht wirklich flexibel und hat Ausmaße, die die/den Träger*in leicht aus dem Gleichgewicht bringen können. Auch das Objekt „Die Zunge, die ist zu Sprechen da“ ist nicht ganz leicht zu handeln – zu leicht droht man über seine eigene Zunge zu stolpern.

Auf einer kleinen Zeichnung sehen wir eine Figur, die einige der Prothesen trägt und dabei nicht gerade glücklich aussieht. „So geht's nicht weiter“ ist da zu lesen. Entstanden aus einer gewissen Verzweiflung, stellen sich die „Prototypen psychischer Prothesen“ als VERSUCHE dar, die in VERGEBLICHKEIT enden und dabei dann letztlich auch sehr witzig sind.

Dieses Wenden in eine humoristische Leichtigkeit, die sich vielleicht aus der Einsicht speist, das alles vergeblich aber deswegen nichts verloren ist, und man es daher trotzdem immer wieder versuchen muss – denn es gibt keineswegs nur ein oder zwei Prototypen physischer Prothesen, da hätten wir auch noch den „Stopper“, den „Schnapper“, die „Glocke“ und diverse „Beulen“ – um dieses Moment der Wendung geht es – und um das Versuchen.

Das Versuchen scheint mir insgesamt eine wichtige Rolle zu spielen, auch in der Arbeit „I brought my own apple“. Kathrin Jobczyk erprobt hier als Performerin im Video eine neue Version der Geschichte von der Schlange und dem Apfel: Die Künstlerin als seidig glänzende Schnecke, die ganz entspannt einen Apfel verspeist und dann in ihrem Schneckenhaus verschwindet. Eine Eva gibt es nicht, vielmehr ist diese Schlangenschnecke in ihrem glänzenden Kostüm selbst schön genug, scheint sich ganz und gar selbst zu genügen. Von einer Vergeblichkeit des Daseins ist hier keine Spur.

Anders in der Arbeit „Im Garten“ die schon in der gemeinsamen Ausstellung von Nina Aeberhard und Kathrin Jobczyk „Keine Erwartung an Nacktschnecken“ im schnittraum in Braunschweig zu sehen war. Sich sanft und langsam bewegende in die Höhe gestreckte Beine, die sich mitunter wie in der Strömung von Wasser oder Wind hin und her, auf und ab bewegen, sanft strampelnd, niemals zur Ruhe kommend.

Ein angenehmes, leises Gluckern und eine nicht ganz so angenehme Zirpen von Insekten verstärken den Eindruck von Natur oder eines Gartens. Doch bei aller Bewegung kommen die Beine kein Stück von der Stelle. Und auch die leise flüsternde Stimme, die dann und wann zu hören ist, verleiht der Arbeit eine Schärfe und vermittelt einen gewissen Druck: „Stillstand macht mich wahn-sinnig“ oder „meine Ausdauer rettet mich“. Die fast hypnotische Atmosphäre der Installation bricht so immer wieder auf, um dann aber sogleich wieder ihre Wirkung zu entfalten.